№. 48. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 20. April. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Am 12. d. M. fand der Tapezierer Ehrmann eine rothgestreifte Leinwandtasche mit Schlüsseln und 1 Sgr. 10 Pf. auf der Wallstraße.

Der Kaufmann Löwy fand am Ringe den untern Theil einer silbernen Uhrkapsel.

Beschlagnahmen.

Bei einer in dieser Woche stattgefundenen polizeil. Haussuchung wurden mit Beschlag belegt: 5 silberne Theelöffel verschiedener Form, 2 davon sind gezeichnet: R.

Ferner wurde bei einer am 15. d. M. stattgefundenen Haus-Revision mit polizeil. Beschlag belegt: 1 alter schwarzer Tuchfrack, 1 Paar schwarztuchne Schuhe mit Lederbesatz, 1 Sterbe- oder Badehemde von feiner Leinwand, 2 Küchen-Handtücher, 1 Spitzengrundkragen, 1 karmoisinrother Thür-Vorhang, 1 Stückchen Schürzen-Leinwand.

Folgende **unbestellbare** Stadtbriefe:

1) An den Landesältesten und Gutsbesitzer Herrn v. Kessel auf Zeisdorf, am 16. d. M. zur Post gegeben,
2) An den Orchester-Direktor Herrn Moritz Schön, am 17. d. M. zur Post gegeben,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 19. April 1839.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Koppenbaude.

(Schlesische Volkssage aus den Zeiten des Hussiten-Krieges. Von P.)

Erstes Kapitel.

Wilibald.

Die ersten Strahlen der heraufquellenden Morgensonne vergoldeten die Spitzen der Haupt-Pfarrkirche zu Schweidnitz und schon fingen die Straßen an sich zu beleben. Das geschäftige Drängen und Treiben verscheuchte die Stille der Nacht; denn es war der heilige Pfingstmorgen und die Glocken schallten ernst hinaus in das Gewühl der Stadt, um die andächtige Schaar zu der feierlichen Frühmette einzuladen. Da machte sich auch das ehrbare, gottesfürchtige Fräulein Elsbeth von Rosenthal auf, um Gott ihr Morgenopfer darzubringen und zugleich dem Herrn zu danken für die Genesung ihrer vortrefflichen Mutter, die lange Zeit an einem hartnäckigen Fieber krank daheim gelegen, und vor acht Tagen zum ersten Male in dem Garten die heilbringenden Lüfte des Frühlings genossen hatte. Elsbeth sah eben den Meßner, der die Thüren des Heiligthums entriegelt hatte, wieder nach Hause gehen, als sie in die Kirche trat. Alles war hier noch öde und still, denn Elsbeth war die Erste in dem Hause des Herrn und ihre Fußtritte hallten dumpf in dem hohen, gewölbten Kreuzgange wieder. Voll der Dankgefühle gegen den Herrn der Welt, kniete sie an dem Hochaltare nieder vor dem Bildniß der Gebenedeiten, und heiße Zähren der Rührung flossen ihr herab, als sie, das Haupt auf ihre Brust gesenkt, in stillem Gebete an den Stufen des Altares kniete.

»Elsbeth!« tönte es jetzt auf einmal über ihr, »frage die heilige Jungfrau, sie wird Dir antworten.«

Sie schauderte zusammen und heftete furchtsam ihre Blicke nach der Gegend, aus welcher ihr der Zuruf gekommen war. Aber Alles war still und ohne Leben, wie vorher, nur über dem Conterfei der Mutter des Heilandes, die mit friedlichen, freund-

lichen Blicken zu ihr herniederschaute, vernahm sie ein schwaches Knistern, wie, wenn Fußtritte leise über den Sand hinstreichen. Das Gemüth war ihr wundersam bewegt, denn sie hatte den Herrn um Standhaftigkeit in den Versuchungsstunden angefleht. In ihrem Herzen glühte nämlich eine, wie sie wähnte, sträfliche Liebe zu dem jungen Jäger Wilibald, der ihr nicht nur nicht ebenbürtig war, sondern der auch sein Herz abgewendet hatte von ihrem Glauben und ein heimlicher Bekenner der Hussitischen Lehre war. Scheu schickte sie ihre Blicke nochmals umher, um zu erspähen, ob außer ihr noch ein lebendiges Wesen in dem Gotteshause wäre, und da sie sich unbemerkt sah, so sah sie mit innigem, kindlichem Vertrauen auf zu der Heiligen und stammelte leise und schüchtern: »Heilige Mutter! Du kennst mein Herz, darf ich seiner Neigung folgen?«

Dumpf und hohl tönte es von dem Bilde herab: »Des Herzens Stimme kommt vom Herrn!«

Sie wollte noch weiter fragen, als sich knarrend die Thüre öffnete und der Meßner eintrat. Nachdenkend ging sie in ihren verschlossenen Sitz und bemerkte es kaum, daß die Kirche sich mit Andächtigen füllte, denn ihre Phantasie schwebte hinüber nach dem fernen Weißtritzthale, wo ihr Geliebter weilte und des Waidwerks pflegte, denn er hatte die Forsten der Grafen von Behringen und Eulenburg gepachtet. Der Gottesdienst ging heute für sie verloren, denn ihre Seele war mit dem Irdischen beschäftigt und in ihrem Busen wogte es wie ein empörtes Meer, wenn der Sturmwind heulend auf die plätschernden Wellen schlägt; ja sie gewahrte es kaum, als der Priester den Leib des Herrn dem versammelten Volke zeigte und Alle niederfielen und im Staube anbeteten.

Als sie aus der Kirche ging und aus der Vorhalle schritt, da schwankte auf einmal Wilibald, bleich, wie sie ihn noch nie gesehen hatte, bei ihr vorüber, neigte sich züchtiglich und sagte: »Grüß Euch Gott, edles Fräulein!« Hocherröthend schlug Elsbeth die Augen zur Erde und wagte es nicht, dem Kühnen den Gruß zu erwiedern. Wie von einem bösen Geiste verfolgt und gepeitscht, schritt sie rasch und ohne sich umzuschauen, vorwärts und kam höchst entkräftet und ermattet bei ihrer Mutter an. Mutter Mechtilde wagte es kaum, nach der Ursache zu forschen, denn das zusammengeschüchterte Mädchen lag weinend in ihren Armen und konnte kaum die Worte stammeln: »Wilibald war in der Kirche.«

»Hast Du,« redete sie die Mutter fast zornig an, »noch nicht Dein Herz besiegt, um eine Leidenschaft daraus zu verbannen, die Dich um die Ruhe Deines Lebens bringen kann? ja, die vielleicht gar, ich wage es kaum, den Gedanken zu denken, Deiner Seelen-Seeligkeit schaden möchte? denn Wilibald hat sich von Gott gewendet und bekennt sich zu der ketzerischen Lehre, die ihren vergiftenden Saamen auch schon bis in unser Schlesien gestreut hat.«

»Mutter!« erwiederte Elsbeth, die Zürnende besänftigend, »die Gebenedeite hat den Segen über mich gesprochen!« Sie erzählte jetzt der staunenden Mechtilde Alles getreulich wieder, was ihr in der Kirche begegnet war. Da wurde die Mutter sanfter und sann dem seltsamen Gesichte nach.

Ehe sie noch der Tochter einen Bescheid geben konnte, ward sie durch einen seltnen, aber angenehmen Besuch überrascht. Es war der ehrwürdige Pater Anselm, ein Verwandter ihres Hauses, der aber sonst nur selten sich losreißen konnte von seinen heiligen Geschäften, um den theuern Anverwandten einige Stunden zu widmen. Nie hätte er willkommner erscheinen können, als in diesen Augenblicken, wo Mutter und Tochter so sehr des Raths eines erfahrenen Mannes bedurften. Nachdem die ersten Höflichkeitsregeln beobachtet worden waren, machte die Mutter sogleich ihn mit ihren Herzensangelegenheiten vertraut. Anselm saß eine Weile nachdenkend, dann sagte er: »Ehrbare Muhme Mechtilde! des Herrn Wege sind nicht unsre Wege und des Herrn Gedanken sind nicht unsre Gedanken; Wilibald ist ein rechtlicher und wackrer Jüngling, und ob er auch Euch nicht gleich ist an Geburt, so ist er Euch doch gleich an edlen Gesinnungen, und ob er sich zur Lehre des Huß bekenne oder nicht, das laßt Euch nicht irren noch bestimmen; denn unter allerlei Volks, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Irrwahn und Verfolgungssucht haben die Bekenner der hussitischen Lehre so verhaßt gemacht, und glaubt es mir alten Manne, daß es wohl möglich sei, daß es auch mit unsrer Kirche einmal anders werde. Also laßt Eure Tochter gewähren, denn ist es des Herrn Wille, so werdet Ihr ihm nimmer widerstreben.«

Ermuthigt durch diese holdseligen Worte, machte die Tochter dem ehrwürdigen Herrn auch mit dem Gesicht bekannt, dessen sie in der Kirche gewürdigt worden war. Anselm aber sagte sehr ernst: »Es ist Dir ein Betrug gespielt worden, meine liebe Tochter, denn die Zeiten sind längst vorüber, wo die Himmlischen zu den Irdischen herniederstiegen, — wenn es Wilibald gewesen wäre — so hätte auch ich einen Trost verloren, denn mein Glaube an seine unbestechliche Frömmigkeit wäre mir untergegangen! die Größe seiner Liebe könnte einen solchen Leichtsinn nicht völlig rechtfertigen; aber vielleicht, — und der Himmel gebe dies! — war er es nicht!«

(Fortsetzung folgt.)

Gefundener Brief.

(Nicht erdichtet.)

Ewig vielgeliebtes Louischen!

Ich kann nicht unterlassen an Sie zu schreiben, aus dem einfachen Grunde, weil die am Montage erniedrigende Behandlung gegen mich, mir zu sehr aufgefallen ist, welches ich von Ihnen, theuerstes Louischen, am wenigsten erwartet hätte. Das Betragen gegen mich und den Herrn B...... war wie Tag und Nacht. Hätte ich nur vorheraus sehen können, daß Sie theuerstes Louischen mit dem Herrn B...... in solchen guten Verbindungen stehen, so würde ich nie dem Gedanken gefolgt haben, welcher mir einkam, oder zu dem ich bin veranlaßt worden, Gehör zu geben Sie zu dem Vergnügen aufzufordern, das solche traurige Folgen nach sich ziehen würde. Jedoch die Kränkung will ich zu unterdrücken suchen, wenn Sie einzig geliebtes Louischen mir nur einen Funken Ihrer Liebe zu Theil werden

lassen. Sie würden mich auf die Folter spannen, wenn Sie theuerstes Louischen mir ganz entsagten, o! wenn Sie wüßten werthgeschätztes Louischen wie warm mein Herz für Sie schlägt, nicht Worte genug konnte ich für Sie finden, um meine Empfindungen Ihnen mitzutheilen. Ich kenne Sie seit dem ich das Schöne und das Gute kenne. Sollte ich mir das mächtige Gefühl, das mich ergriffen, falsch gedeutet haben? O! nein, nein, mein theuerstes Louischen, zerstören Sie nicht des Herzens letzten Glauben das einzige Gut das mir noch übrig bleibt. O! nein Louischen, das können Sie nicht, so weit reicht keines Menschen ganze Schande, das wär' jenseits der Grenzen der Natur, das wär der Schöpfung-Markstein übersprungen, o! nein theuerstes Louischen, zu dieser Höhe gereichen Sie nicht. Gefährlich blieb's, ein Taubenpaar zu slegen, verderblich wär der Lilie Frühlingsduft, wenn diese holden Augen heuchelten, wenn dies Herz der Unschuld-Zauber künstlich vorgelogen. O! nein Louischen, Ihre Blicke kommen aus dem tiefsten Ihrer Seele, errathen kann ich Sie nicht, doch glauben will ich Ihnen. Sollte ich mich aber dennoch täuschen, werthgeschätztes Louischen, dann haben Sie sich die Schuld an meinem Unglück zuzuschreiben. Ein guter Jenius hatte mich zu Ihnen holden Engel geleitet, mir war so wohl, wenn ich Sie erblickte, wenn ich der holden Stimme Zauberklang vernehmen durfte, vergessen ist dann alle Noth des Lebens, der Tage wunderliches Schicksal, welches mir begegnete, liegt dann dunkel hinter mir. O! unvergeßliches theuerstes Louischen, wenn ein menschlich Herz in Ihrem Busen schlägt, so würden Sie mich nicht so kalt für meine Güte behandelt haben, sondern Sie müßten fühlen, daß ich freudig für Sie Glück und Leben hingeworfen. O! martern Sie mich nicht lange mit Ihrem Stillschweigen, lassen Sie mich wissen, ob Sie mich mit dem Geschehenen noch länger peinigen wollen. Ich würde ohne Sie, innig geliebtes Louischen, nicht leben können, würde keine glückliche Stunde auf Erden mehr genießen, wenn ich Sie, heißgeliebtes Louischen, lassen müßte. Ach Louischen! — — Louischen! — entscheiden Sie mein Loos, decken Sie den Schleier auf, daß mit meinem unglücklichen Zustande ein Ende wird. Retten Sie einen unglücklichen Jüngling, der nur allein für Sie lebt und stirbt. Die Kränkung würde ich nicht ertragen, mein Leben würde auf dem Spiele stehn, wenn ich mich von Ihnen verachtet, von Ihnen ganz zurückgesetzt fühlen müßte, Ihr Innerstes würde es Ihnen einst sagen, wenn ich nicht mehr würde seyn, daß Sie unrecht an mir gehandelt haben, daß Sie sich als Urheberin meines Unglücks fühlen müßten. O! nein, — nein, — Sie werden nicht so grausam gegen mich handeln können. Hier muß ich endlich schließen, sonst würde ich noch Irr darüber werden, wenn ich nicht hoffe, bessere Gedanken von Ihnen sobald als möglich zu hören. In aller Erwartung verbleibe ich

Ihr Sie
ewig treu aufrichtig liebender Freund
H. W. H.

Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

Hausrath einer Bürgerwohnung in der Mitte des 16. Jahrhunderts.

Hans Sachs hat uns in einem seiner Gedichte die Einrichtung des Hauses eines wohlhabenden nürnbergischen Bürgers ausführlich beschrieben. Ein junger Gesell, so erzählt er, kommt zu ihm und bittet ihn, sein Brautbewerber zu werden. Der Meister warnt ihn vor den Sorgen des Ehestandes und erinnert ihn an die Erfordernisse einer Hauswirthschaft. Da nun jener meint:

Wenn man zwo Schüsseln hat
Und einen Löffel oder drei,
Einen Hafen oder vier dabei:
Dies kann man sich gar lange betragen;

so macht ihm der gute Alte ein vollständiges Inventarium alles Hausgeräthes und aller Vorräthe, die er werde anschaffen müssen. Er bringt nicht weniger als 300 Stück heraus, so daß der junge Gesell, erschrocken, noch ein Jahr zu warten sich entschließt.

Die Stube enthielt nach dieser Beschreibung außer Tischen, Stühlen, Sesseln und Bänken auch Bankpolster und Kissen, die man auf den unbeschlagenen Sitzen unterlegte, und ein Faulbett (Sopha), auch Lotterbett, für den Hausherrn zur Mittagsruhe. Ferner war hier der Grießkalter, ein niedriger Schrank, auf dem man mit Wasser umgehen, sich waschen, Gläser ausspülen konnte u. s. w. und das Kandelbrett, zum Aufstellen der Kandeln (Kannen) und anderer Trinkgeschirre, als Krausen (kleine Gläser), Aengster (langhalsige Flaschen), Biergläser und Trachter (Trichter), Kühlkessel und Bürsten zum Waschen der Gläser. Auch das Tischgeräth zählt Hans Sachs auf, als: das Handtuch, das Tischtuch, den Schüsselring (eine runde Unterlage, worauf man, um jenes nicht zu beschmutzen, den Teller setzte), das Pfannenholz (wahrscheinlich zu ähnlichem Zwecke), Löffel, Teller und Salzfaß. Zur Einrichtung einer Wohnstube verlangte er noch Leuchter, Putzscheeren und Kerzen, einen Spiegel und eine reisende Uhr (vielleicht Reiseuhr), desgleichen ein Brettspiel, Karten und Würfel, ein Schreibzeug mit Dinte, Papier und Scheere, endlich

Die Bibel und andere Bücher noch mehr
Zu Kurzweil und sittlicher Lehr.

In der Schlafkammer mußte nach Hans Sachs ein Spannbett stehen mit Strohsack, Federbetten, Polster, Kissen, Deckbette, Betttuch und anderes Zubehör, worunter ein Harnglas. Hierher gehören ferner: Nachthauben, Pantoffeln, Nachtschuhe. Da man in den Schlafkammern seine Schätze aufzubewahren pflegte, so brauchte man auch ein Paar Truhen (Kisten), zur Aufbewahrung des Geldes, der silbernen Pokale, der Kleinodien, der Porten (goldne und silberne Spitzen und Bänder, womit die Frauen das Haar umwanden) und anderer Kostbarkeiten. Ferner befanden sich hier Gewandkalter (Kleiderschränke), in welchen die Schauben (mantel-

artige Oberkleider), die Kittel, Pelzhosen, Wämser, Hauben (Mützen), Hemde, Pirets (zierliche Mützen oder Barets) nebst den Hüten und Strauchen (Muffen) aufgehoben wurden; daher auch Gewandbürsten und Besen in der Nähe seyn mußten.

Gab es damals schon in der Stube eines wohlhabenden Nürnberger Bürgers und Handwerkers so viel Hausrath, so waren damit die Wohnungen der angesehenen Bürger und Kaufherren noch viel reichlicher versehen. Hier fand man in der Wohnstube, wie sich aus einem andern Gedicht Sachsens schließen läßt, künstliche Tapeziereien und gemalte Tafeln an den Wänden. Noch prächtiger waren um diese Zeit in und außer Nürnberg die Wohnungen der Patrizier und des Adels, so wie die Schlösser der Fürsten ausgestattet. Dies bestätigt unter Andern Cyriakus Spangenberg in der Vorrede zu Joachim Westphal's 1565 erschienenen Schrift: »Wider den Hoffahrtsteufel.« Der fromme Eiferer sagt: »Eine andere Art des Weltstolzes besteht in schönen, weichen, wohlbereiteten Betten, Kissen, Pfühlen, Polstern, Decken, Vorhängen und Tapezereien, da es Alles muß Sammet, Seiden, Carteken und andere köstliche theure Gattungen seyn, mit güldenen Knäufen, Fasen und Zasen (Franzen) und die Bettsponden von köstlichem Holz, kunstreich gearbeitet, geschnitzt, versetzet, verblümet, gemalet u. dergl.; mit welcher phantastischen Hoffahrt jetzt die Welt viel Thorheit begehet, daß auch etliche, so das Geld wohl in andere Wege besser auszulegen schuldig, 40, 60 und in die 80 Floren für eine Kinderwiege aus lausigem Prachtswillen geben. Und ist doch — Dreck.« Hört! hört!

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Der Luxus in London macht ungeheure Fortschritte; man trägt gegenwärtig Sacktücher in Gold gestickt, deren eines auf 20 Pfund Sterlinge zu stehen kommt.

Eine neue Art der Papiererzeugung ist dieser Tage in der Fabrik probirt worden, welche in Guise errichtet worden war. Der Urstoff, welcher unter den Augen der Zuschauer, wobei auch amtliche Personen mit erschienen, zermalmt worden war, erschien nach wenigen Minuten in Form eines breiten, fast endlosen Bogens, der sich inmitten zahlreicher Apparate von selbst als vollendetes Papier aufrollte. Die Anwesenden waren von diesem Verfahren aufs Höchste überrascht, und sahen in demselben einen ungeheuren Vorschritt in diesem Zweige der Fabrikation, welche aber ihrer Wesenheit nach, als ein Geheimniß zu betrachten ist.

In den letzten Tagen des vorigen Monats war die Kälte zu London und in der Umgebung so heftig, daß eine der Wachen, am Eingange der Eisenbahn zwischen London und Birmingham in ihrem Schilderhause erfroren gefunden wurde.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 14. April: d. Tagarb. H. Stephan T. — d. Töpfergef. C. Jancke T. — 2 unehl. T. —

Bei St. Matthias.

Den 9. April: d. Hautboist im 10. Inf.-Reg. E. Krause S. — Den 14.: d. B. u. Schneidermstr. E. Schmidt T. — d. Schneidergef. C. Beck S. — d. Bedienten Fr. Tammler S. —

Bei St. Adalbert.

Den 11. April: Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 12.: Ein unehl. S. — Den 14.: d. Schuhmacher Seehack T. — 2 unehl. T. —

Beim heil. Kreuz.

Den 15. April: d. Kanzlei-Assistenten G. Adam T. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 14. April: Tagarb. F. Sommer aus Woischwitz mit Igfr. S. Herfurt. —

Bei St. Adalbert.

Den 15. April: Schlossermstr. J. Zierlonka mit Igfr. Sus. Scholz. — Dienstknecht G. Vieweg mit Frau Cath. Leist. — Herrsch. Bedienter J. G. Regahl mit M. E. Ruprecht. — Freigärtner in Dörndorf G. Hoffmann mit B. Mühlstöff. —

Bei U. L. Frauen.

Den 14. April: Tagarb. A. Stenzel mit Wittwe E. Schiller.

Beim heil. Kreuz.

Den 15. April: Kanzlist K. Pein mit Sophie Scholz. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.